

Mit der Eröffnung einer „School of Jewish Theology“ an der Universität Potsdam am 19. November 2013 erfüllt sich – zum ersten Mal in Europa – die Forderung von Rabbiner Abraham Geiger (1810–1874) nach der Gleichberechtigung der jüdischen Theologie mit der christlichen

Theologie. Die Errichtung des Lehrstuhls verdankt sich zu einem großen Teil der Initiative der ehemaligen Bildungsministerin Annette Schavan. In Anerkennung ihrer Bemühungen war sie am 19. März 2013 mit dem Abraham-Geiger-Preis ausgezeichnet worden.

Leser-Echo

Janusz Marszałek, Oświęcim /Auschwitz, hat in Antwort auf den Beitrag von Theo Mechtenberg, *Neuer Streit um Auschwitz?*, in FrRu NF 20 [2013] 287–291, am 22. Okt. 2013 den Freiburger Rundbrief besucht. Als **Gegendarstellung** bringen wir das Hirtenwort von *Bischof Tadeusz Rakoszy* zum Friedenszentrum in Oświęcim/Auschwitz, das am 27.01.2013 in allen Kirchen der Diözese Bielsko-Zywiec verlesen wurde:

[...] Genau vor 68 Jahren, am 27.01.1945, ist das ehemalige nationalsozialistische KZ Auschwitz-Birkenau befreit worden. Mit der Gründung unserer Diözese Bielsko-Zywiec im Jahre 1992 wurde der ehemalige Häftling des KZ, der heilige Maximilian Maria Kolbe, zu deren Patron. Durch Gottes Willen und auf Entscheidung des geliebten Heiligen Vaters Johannes Paul II. wurde ich zum 1. Ordinarius dieser Diözese berufen.

Seit Anfang meines Bischofsamtes bete ich oft auf dem Gelände des ehemaligen Lagers – zusammen mit Gläubigen und Gästen der Diözese wie auch mit den wenigen verbliebenen Zeitzeugen der tragischen Ereignisse während des II. Weltkrieges. Wir gedenken dabei der Opfer der Schreckenszeit und bitten den Herrn für Frieden in unserer Heimat, in Europa und auf der ganzen Welt.

Seit mehr als 14 Jahren ist mir die Idee zur Errichtung eines Hügels zur Erinnerung und Aussöhnung bekannt, die der ehemalige KZ-Häftling Prof. Josef Szajna in den 90er Jahren vorgestellt hat. Persönlich und in der Gemeinschaft mit ehemaligen Gefangenen des KZ Auschwitz-Birkenau wie auch mit Besuchern der Todeswand, der Todeszelle des gepeinigten hl. Maximilian, und seit 2007 nach der Grundsteinlegung – auch auf dem Gelände des künftigen Gedenkhügels – bete ich zu Gott um die Verwirklichung dieses „Projektes Hügel“. Mit der Realisierung der Idee wird dem Wunsch vieler ehemaliger Gefangener der Konzentrationslager und Gulags entsprochen und eine dem besonderen Ort gemäße Stätte entstehen.

Besonders verpflichtet sind wir dabei Herrn Dr. *Janusz Młynarski*. Er wurde mit dem ersten Transport am 14. Juni 1940 nach Auschwitz gebracht. Er sah mit an, dass der Mithäftling und Franziskanerpater Maximilian Kolbe beim Appell aus der Reihe nach vorne trat, Franciszek Gajowniczek ersetzte und für ihn in eine Zelle vom Block Nr. 11 zum Hungertod ging.

Trotz seines Alters von über 90 Jahren ist Dr. Młynarski noch immer ein glühender Verfechter des Vorhabens „Erinnerungs- und Friedenshügels“ als Zentrum des Friedens in Oświęcim. Er ist sich dabei einig mit vielen Personen, die das Naziregime erdulden mussten, und setzt sich für die baldige Verwirklichung ein. Dank unablässiger Informationskampagnen in Polen und im Ausland ist diese Idee inzwischen in vieler Leute Bewusstsein gelangt. In technischer und rechtlicher Hinsicht sind wichtige Vorbereitungen getroffen worden, sodass die Bauphase nun beginnen kann.

Henryk Łagodzki – einst Soldat der Gruppe Witold Pilecki im Warschauer Aufstand 1944 und Häftling mehrerer Lager, u. a. im KZ Warschau – hinterließ 2012 ein Testament. Darin bittet er alle um Mithilfe, [...] damit im Juni 2013 die Realisierung der edlen Friedensidee beginnen kann. Und weiter schrieb der Präsident der Polnischen Senioren Union (PUS):

Für den 16. Juni 2013 ist in Oświęcim der erste Spatenstich und der Beginn des Baus des Friedenszentrums geplant, eines Hügels, eines Zeichens zur Bewahrung des Friedens. Dieses ist für mich ein besonderes Datum: 80 Jahre nach der Machtergreifung durch die Nazis wird ein Friedensplatz ganz bewusst in Oświęcim für alle symbolische Bedeutung haben, zumal hier zwischen 1940 und 1945 die Hölle Auschwitz-Birkenau existierte. Es wird aller gedacht werden, die die verheerenden Auswirkungen der Politik des besessenen Hitler mit den 60 Millionen Toten des II. Weltkrieges in Polen, Europa und der Welt zu spüren bekamen.

Henryk Łagodzki schrieb in seinem Testament: „Täglich [...] beten die Pauliner-Brüder und Pilger vor dem Wunderbild der Schwarzen Madonna um die Entstehung des Friedenszentrums, eines Hügels des Gedenkens und des Friedens in Oświęcim. Ich glaube daher fest daran, dass trotz meiner Abberufung zum Haus des Herrn die Schwarze Madonna von Tschenstochau dafür sorgen wird, dass alle, die mitarbeiten, die Bewohner von Oświęcim – Stadt des Friedens –, die Menschen verschiedener Kirchen und Religionen und verschiedener Organisationen, Ämter und Institutionen, Repräsentanten der Medien und Privatleute, den Weg öffnen werden, damit Oświęcim – vom Symbol für die menschliche Katastrophe des KZ Auschwitz-Birkenau im II. Weltkrieg und den Untergang der Humanität – zum Oświęcim wird, das für Polen, Europa und die ganze Welt ein Ort der wirksamen Aktivitäten für Frieden sein wird. Möge Oświęcim als Beispiel für Versöhnung dienen, das sich in Polen und allen Ländern der Erde verbreiten mag, damit es den Menschen möglich sein wird, in Frieden zu leben, zu lernen, zu arbeiten und die aufkommenden Probleme im Dialog zu lösen. Ich werde Euch aus der ewigen Sphäre unterstützen. Ich glaube zutiefst, dass Gott Euer Wirken segnen wird.“

[...] Ich bin überzeugt, dass die Bitte des verstorbenen Herrn Witold Pilecki Respekt verdient und ein Engagement von uns allen verlangt zum eigenen Wohl und dem Wohl der kommenden Generationen in unserer Gemeinde, in Polen, Europa und in der Welt. Ich rechne mit Eurer Unterstützung im Gebet und in materieller Hinsicht. Beträge, die heute in den Büchsen vor der Kirche gesammelt werden, werden der Realisierung des Friedenszentrums gewidmet. Alle Menschen, die sich für die Idee der Entstehung dieses Erinnerungs- und Friedenshügels in Oświęcim engagieren, alle, die das Vorhaben unterstützen, und Euch alle – Brüder und Schwestern – segne ich von ganzem Herzen an der Schwelle des Neuen Jahres.

Übers. aus dem Polnischen von Margit Hawkes, ESU.

Weitere Informationen unter: www.uniaseniorow.pl und www.peacemound.org

[...] Ich bin sehr angetan von dem, was das kulturell christengemeinschaftliche Anliegen des Freiburger Rundbriefs ist, nämlich nicht zu vergessen, was das unselige Geschehen betrifft, das Deutschland in der Nazizeit in verbrecherischer Weise sich erlaubt hatte, unschuldige deutsche Mitmenschen zu ermorden, und was damit Deutschland für eine Schuld nachhaltig auf sich geladen hat, die langfristig irgendwie zu sühnen ist.

Als geborener Hamburger (Jahrgang 1934), habe ich sehr bewusst die Kriegs-, aber auch die Nachkriegszeit mit all ihrem seelischen Leiden erlebt [...]. Als Exportkaufmann bin ich viel in der Welt herum gekommen, so auch in New York, wo heute viele (ehemalige deutsche) jüdische Mitbürger leben, und denen ich anlässlich eines Benefizkonzerts in der Metropolitan Opera (MET) begegnet bin (eingeladen von unserer deutschen Firmenvertretung in N. Y., deren Inhaber und Mitarbeiter ebenfalls jüdisch sind). Nach dem Benefizkonzert in der MET, wo sich ca. 5000 jüdische Zuhörer befanden (ich saß als einziger „Arier“ unter ihnen; als ich mir das bewusst machte, lief es mir eiskalt über den Rücken). Es wurden Stücke von Beethoven, Schubert und Mozart gegeben, Musik von deutschen Komponisten, die sie früher in deutschen Musikhäusern gehört hatten. Als das Konzert beendet war, strömten alte Menschen, von der Musik hoch begeistert, aus der MET an mir vorbei. Draußen wurde ich dann von unseren jüdischen Vertretern vielen ihrer jüdischen Freunde vorgestellt, die mich alle sehr freundlich begrüßten, ohne jegliche Ressentiments [...]. Ich fühlte mich in dem Moment wie unter alten Freunden, niemand war mir fremd [...]. Diese Begegnung werde ich nie vergessen.

In unserer Straße in Hamburg-Nienstedten lebte eine jüdische Nachbarin, die täglich einkaufen ging (das war 1941), auf ihrem Mantel musste sie einen Judenstern tragen; eines Tages war sie nicht erschienen. Wie ich später vom Hamburger Stadtarchiv erfuhr, hatte sie eine briefliche Aufforderung erhalten, sich auf der Moorweide am Hamburger Bahnhof Dammtor einzufinden zwecks Abtransports nach dem Osten. Offensichtlich war ihr in dem Moment klar, was man mit ihr vorhatte, und sie nahm sich das Leben. Zu ihrem Gedächtnis ließ ich ihr vor einigen Jahren einen Stolperstein vor ihrem Anwesen legen, was den damaligen Bewohnern nach dem Kriege nicht passte. Sie stellten bei der Polizei den Antrag, den Stein zu entfernen, dem man aber nicht entsprach.

In unserer Mannheimer Gemeinde gab es ebenfalls ein jüdisches Mitglied. Aus gegebenem Anlass habe ich mich vor einigen Jahren bereit erklärt, als Pate ebenfalls einen Stolperstein vor ihrem Elternhaus legen zu lassen, die heutige Hauseigentümerin machte keinen Einspruch. In Mannheim gibt es seit einigen Jahren ein jüdisches Mahnmal für ca. 3000 ermordete jüdische Einwohner – ein gläserner Kubus, wo alle Namen der ermordeten Juden namentlich aufgeführt sind. Entworfen hat das Mahnmal ein Waldorfschüler der FWS MA e. V. im Auftrag der Stadt Mannheim. Bei der Einweihung fing es plötzlich aus heiterem Himmel zu regnen an, und unser fünfjähriger Enkel, der Sohn des Künstlers bzw. des Erbauers des Mahnmals, kam zu mir und fragte mich: „Opa, merkst du was? Die Engel segnen das Mahnmal!“

Wie gesagt, ich finde es gut, dass es den Freiburger Rundbrief für christlich-jüdische Begegnung gibt [...].